

Der Freie Schwarzwald

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen würtl. Postanstalten und Böten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährl. M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc.

Beitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Spaltenzelle.
Reklamen 15 Pfg. die Perzeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft.
Telegraph-Adresse: Schwarzwalder Wildbad.

Nr. 152.

Montag, den 3. Juli

1905.

Die Wirkungen des Bergarbeiterstreiks.

Der Einfluss des großen Kampfes im Ruhrrevier in diesem Frühjahr auf das Lohnvermögen der Bergleute läßt sich nach der soeben veröffentlichten amtlichen Lohnstatistik mit Sicherheit feststellen. Im vierten Quartal 1904 sind im Ruhrgebiet 81,244,597 Mark an Löhnen ausgezahlt worden, im ersten Quartal 1905 nur 60,501,126 Mark. Der Ausfall übersteigt demnach 20 Millionen Mark. Einen erheblichen Teil der im Streik gefeierten Schichten müssen die Belegschaften aber hernach durch Ueberschichten herausgeholt haben, da im ersten Quartal 1905 durchschnittlich 60, im gleichen Quartal 1904 77 Schichten versahren wurden. Vom 16. Januar bis 9. Februar haben 80-90 Prozent der unterirdischen Belegschaften im Streik gestanden, das waren 22 Arbeitstage Verlust. Hierzu kommen noch die Streikschriften von 1,83-44,12 Prozent der Untertagsarbeiter, 1,65 bis 38,70 Prozent der Gesamtbelegschaft, die schon vom 7. bis 16. Januar streikten; außerdem waren vom 10. bis 15. Februar, nach dem Streikabbruch, noch 3,92 bis 65,77 Prozent der Arbeiter nicht angelegt. Die Arbeitseinstellung erstreckte sich demnach über 34 Arbeitstage.

Da durchschnittlich nur ein Ausfall von 17 Schichten entstand, müßten gleich nach dem Streik, im März außerordentlich viel Ueberschichten eingelegt worden sein.

Auch die Meldung über einen Lohnrückgang wird bestätigt. Der Durchschnittslohn betrug im Ruhrgebiet im ersten Quartal d. J. 3,94 Mark, gegen 4 Mark im Vorquartal! Auf der am Sonntag in Oberhausen stattgefundenen Generalversammlung des Bergvereins christlicher Bergleute führten die Redner Klage über Lohnrückgang und die Verhängung der Sperre über die Belegschaften. Wer kündige oder gefündigt würde, erhalte auf einer anderen Zeche im Ruhrgebiet keine Arbeit. Dies müßte die Verwaltungen zur Herabsetzung der Verdienste aus.

Die Erbitterung der Arbeiter über diese Maßregel ist im Wachsen begriffen, das beweisen die zur Rüstung für einen neuen Kampf auffordernden christlichen Bergarbeiterdelegierten. Der Referent zu dieser Frage teilte mit, seit 1900 sei die Zahl der höchstlohnenden Arbeiter im Ruhrgebiet von 68 000 auf 30 000 zurückgegangen, obgleich die Gesamtbelegschaft um 40 000 Köpfe zugenommen habe! Dieser Zustand wurde als „empörend“ bezeichnet.

In den meisten anderen Bergwerksbezirken ging die Lohnentwicklung günstiger vor sich. Gegen das Vorquartal stieg im ersten Quartal 1905 der Schichtverdienst im Aachener Revier von 3,98 auf 4,02 Mark, im Saargebiet von 3,76 auf 3,80, in Niederschlesien von 2,83 auf 2,92 Mark, in Oberschlesien von 2,98 auf 3,05 Mark; im

Kölleschen Braunkohlenbergbau ging der Lohn von 3,09 auf 3,05 Mark zurück, im Salzbergbau stieg er von 3,60 auf 3,68 Mark, in Mansfeld von 3,09 auf 3,28 Mark, im Oberharz von 2,33 auf 2,37 Mark, in Siegen-Rassau von 2,97 auf 3,02 Mark. Die Ruhrbergleute erhoffen von der Aufhebung der Sperre eine günstigere Lohnentwicklung. In den Versammlungen sind schon Stimmen laut geworden, die eine Intervention der Regierung fordern und einen neuen erbitterten Kampf in Aussicht stellen, wenn die von Rohlmagnaten willkürlich decretierte Beschränkung des Freizügigkeitsgesetzes bestehen bliebe.

Der Bergarbeiterstreik hat aber noch eine andere un erwartete Wirkung gezeitigt. Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter hat seine Stellung zur Sozialdemokratie revidiert. Der bisherige § 4 der Gewerksvereinsatzungen, welcher lautet:

Durch den Eintritt in den Gewerksverein bekennt sich jeder als Gegner der sozialdemokratischen Grundsätze und Bestrebungen. Er verpflichtet sich, getreu nach den im Statut des Gewerksvereins niedergelegten Grundsätzen zu handeln.

ist gestrichen und einstimmig folgende Fassung beschlossen worden:

Der Gewerksverein achtet in seiner Praxis die religiöse Ueberzeugung seiner Mitglieder, schließt aber die Erörterung dieser Fragen aus. Er erstrebt die Fortführung einer gesunden Sozialreform zu Gunsten der Arbeiter. Im übrigen überläßt er jedem Mitgliede Bewegungsfreiheit im politischen Leben und lehnt die Erörterung von Fragen der allgemeinen Politik, insbesondere parteipolitische Streitfragen ab.

Reaktionäre Blätter wie die Kreuzzeitung sind natürlich über diesen Beschluß stark erbost und meinen, daß der Gewerksverein bereits auf dem Wege ins sozialdemokratische Lager sei. Das ist natürlich nicht der Fall, vorläufig ist nur eine gewisse Neutralität festgelegt.

Rundschau.

Erhöhung des Briefgewichts. Die Schweizer Postverwaltung wird, nach einem Telegramm des Lokals aus Bern, auf dem Weltpostkongress beantragen, daß das zulässige Gewicht eines einfachen Briefes im internationalen Verkehr von 15 auf 20 Gramm erhöht wird, und daß das Straßporto für ungenügend frankierte Briefe in Wegfall kommen soll; es soll nur die einfache Frankatur erhoben werden.

Sie wollen nicht. Die Elberfelder Schiller-Affäre will nicht zur Ruhe kommen. Beigeordneter Schulrat Dr. Brodstein hat, wie berichtet worden ist, die Eltern der Kinder, die prämiert werden sollten, erfuhr, die Schillerbücher bis zum 27. er. abgeholt. Dieser Aufforderung wurde nur von einer Seite entsprochen, aber auch das eine abgeholt Buch wurde abends wieder zurückgebracht mit der Erklärung, es nicht annehmen zu können. — Welche Einflüsse mögen da eine Rolle gespielt haben?

Jaurès in Berlin. Aus Paris meldet die Post. Jtg.: Der Sozialistenführer Jaurès kündigt in der Humanité an, er habe eine Einladung der deutschen Sozialisten und des Vorwärts angenommen, am 9. Juli in Berlin einen öffentlichen Vortrag über die Einigkeit der französischen und deutschen Sozialdemokratie im Widerstand gegen den Krieg zu halten.

Tages-Chronik.

Berlin, 30. Juni. Aus Kiel meldet die Post. Jtg.: Auf der bevorstehenden Uebungsreise wird die aktive Schlachtflotte u. a. Kopenhagen und Stockholm anlaufen.

Budapest, 30. Juni. Der Schmittstreik im Tölner Komitat erstreckt sich bereits auf das Gebiet von 200,000 Joch. Die Bewegung scheint von langer Hand vorbereitet, denn auch das Gesinde fordert eine fast 100 prozentige Lohnhöhung. — Der Streik der Budapest Eisen- und Metallarbeiter ist beendet, da ein großer Teil freiwillig die Arbeit wieder aufgenommen hat.

Amsterdam, 30. Juni. Meldungen aus Batavia besagen, daß der russische Hilfskreuzer Terek abgerüstet wurde und zwar wegen Arbeitsverweigerung der Rulis, die es unmöglich machte, die Kohlen in der vorgeschriebenen Zeit an Bord zu nehmen. Der holländische Panzer „Herkzog Hendrik“ ist auf ein Riff aufgelaufen, der Panzer Seeland sucht ihn abzubringen.

Akerfjord, 30. Juni. Aus Trondheim wird hierher gemeldet: Drei Jahrgänge der wehrpflichtigen Mannschaft des norwegischen Seekreuzes standen nun unter Waffen. In der Nacht zum Dienstag seien 2000 Mann Infanterie nach der Grenze abgegangen und 65 Wagen und 2 Lokomotiven von Trondheim nach dem Spiden abgelassen worden. Ein Kanonenboot und eine Torpedobootsflotille seien im Eingange des Trondheimfjords eingetroffen.

Im Portland-Zementwerk Weimen bei Heidelberg wurde beim Zementpaden ein 41 Jahre alter Arbeiter

Verschleiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

23

„Sie hinterließen mir nur einige Fellen, in denen sie mir mit kalten Worten mitteilte, sie wollte zu ihrem Vater zurückkehren, der ihr seine Verzeihung unter dieser Bedingung zugesagt habe. Ich allein trage die Schuld, daß sie sich von mir los sagte.“

„So würde Dora niemals handeln.“ sagte Herbert entrüstet, gewissermaßen als Antwort auf den bedeutungsvollen Blick seines Vaters.

„Dora?“ fragte der Maler rasch. „Wer ist Dora?“

Die Tochter des Freiherrn Robert von Bärenhorst,“ erwiderte der Stadtrat, während Herbert unter dem forschenden Blick Kalnoks verwirrt die Augen niederschlug.

„Er hat also auch geheiratet?“

„Ja, eine geborene von Wegnik; die Frau ist tot, aber es leben von ihr zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter.“

„So, so, und diese Tochter, na, davon später! Ich möchte aus Dankbarkeit gegen Sie Ihren Sohn gern vor dem Schicksal bewahren, das mir so manches Jahr meines Lebens verbittert hat. Hören Sie weiter! Ich reiste meiner Frau hierher nach, nicht um eine Versöhnung zu versuchen, denn ich mußte nur zu gut, daß dies nicht in der Möglichkeit lag, nein, ich wollte meine Rechte auf das Kind geltend machen. Ich hatte nichts Unehrenhaftes verbrochen, wohl aber gab mir die Flucht meiner Frau gesetzlich das Recht auf das Kind. Aber damit hatte es noch Zeit. Ich war kaum hier angekommen, als ich auch schon in einer Volksversammlung auf der Rednertribüne stand. Als der Sturm losbrach, war ich der erste auf der Barrikade, im Gegensatz zu vielen anderen Schreibern, die feige sich versteckten.“

Ich wurde gefangen genommen und von meinen Freunden wieder befreit; unsere Sache war verloren, man rief mich dringend zur Flucht. Die Polizei sahnete allenthalben auf mich; fiel ich ihr abermals in die Hände, so durfte ich auf eine nochmalige Befreiung nicht hoffen, und ich hatte keine Lust, lange Jahre im Gefängnis zu verleben. In dieser Not dachte ich an Sie, Herr Scharenberg; wir waren ja früher gute Freunde gewesen, ich kannte Sie als einen wackeren, ehrenhaften Mann, der allerdings meine politischen Gesinnungen nicht teilte, aber

mich auch nicht verraten würde. Sie haben mir geholfen und dafür bin ich Ihnen heute noch dankbar. Ich bitte Sie, nehmen Sie das Darlehen, das Sie damals mir gaben, hiermit zurück.“ Er holte aus seinem Portefeuille ein Kubert und legte es auf den Schreibtisch, dann drückte er dem alten Herrn die Hand.

Der Stadtrat wollte anfangs die Banknoten, die er in dem Kubert fand, nicht annehmen, sie repräsentierten eine namhafte Summe, aber Kalnok drang darauf, die alte Schuld zu tilgen, und da er jetzt ein vermöglicher Mann war, so gab der Stadtrat endlich nach.

„Da ich an der Spitze des Armenwesens stehe, so finde ich wohl bald Gelegenheit, das Geld gut zu verwenden.“ sagte er lächelnd, „ich habe die Rückzahlung nie erwartet.“

„Ich würde es Ihnen schon früher geschickt haben.“ unterbrach der Maler ihn, mit der Hand durch das lange, graue Haar fahrend, das einer Wörmähne gleich sein Haupt umwogte, „aber in den ersten Jahren war mir das nicht möglich. Und später, als ich etwas erspart hatte, besand ich mich im fernem Westen; die Postverbindungen waren unsicher, überdies war es immer meine Absicht, in die Heimat zurückzukehren und Ihnen persönlich das Geld zu übergeben.“

„Sie haben drüber wohl viel Schlimmes erlebt?“ fragte Herbert, der sich mehr und mehr zu dem Maler hingezogen sah.

„Schlimmes und Gutes, je nachdem!“ nickte Kalnok, in die Kut seiner Zigarre schauend, „auf Kolen ist man drüber nicht gebettet, wenn man den Kampf um das Dasein führen muß.“

„Auch hier nicht?“ warf der Stadtrat ein.

„Nein, aber hier wird dieser Kampf nicht so erbittert und rücksichtslos geführt, wie drüber, wo jeder nur an sein eigenes Ich denkt und der Dollar alles beherrscht. Meine Erlebnisse erzähle ich Ihnen ein andermal, wenn wir beim Glase Sekt sitzen.“ fuhr der Maler, das Haupt wieder erhebend, fort, „es ist eine lange Geschichte, zu lang für heute. Aber eines muß ich Ihnen noch berichten, Herr Stadtrat, ich glaube, es wird auch Sie interessieren.“

„Haben Sie damals, als Sie mich hier vor meinen Verfolgern verbargen, sich nach meiner Frau zu erkundigen; Sie berichteten mir, meine Frau sei mit einem toten Kinde niedergekommen und gleich darauf gestorben.“

„Das ist die Wahrheit.“ erwiderte der Stadtrat, „späters Erkundigungen bestätigten sie.“

„Doch nicht ganz die Wahrheit.“ sagte der Maler, in dessen Augen es witterleuchtete, wie von mächtigem Verhaltenem Haß und Groll, „das Kind hat bei der Geburt gelebt.“

„Wer sagte Ihnen das?“

„Ich erfuhr es durch Zufall, oder wenn Sie wollen, durch eine Fügung der Vorsehung. Vor einem Jahre begegnete ich in Newyork einem Manne, den ich von früher her zu kennen glaubte. Ich rebete ihn an und seine Freude, mich wiederzusehen, war aufrichtig. Er war in jener Zeit, in der ich noch in Haus Bärenhorst aus- und einging, dort Reitknecht gewesen; wir beide standen auf gutem Fuße miteinander. Denn ich lachte nicht mit den Trinkgeldern, und das hatte er jetzt noch nicht vergessen. Später hatte er seine Entlassung genommen, um dem Kufe seines Bruders zu folgen, der in Newyork Tischler war und ein sehr gutes Möbelgeschäft besaß. Der Bruder war tot, der ehemalige Reitknecht hatte das Geschäft geerbt, er lebte in der glücklichsten Ehe und sehnte sich nach seiner Heimat nicht wieder zurück. Ich mußte ihn besuchen und tat's gerne, als ich vernahm, daß er noch beim Tode meiner Frau in Bärenhorst gewesen war. Und nun berichtete er mir folgendes: Als meine Frau in das väterliche Haus zurückkehrte, wurden ihr einige Mitglieder eingeräumt, die von denen der Familie so weit wie möglich entfernt lagen. Die Familie bestand nur aus zwei Personen, dem Baron Werner und dessen Sohn Robert, beide verkehrten nicht mit meiner Gattin, die ihre Wohnung nicht verlassen, wenigstens die Familienräume nicht betreten durfte.“

„Aber weshalb diese harte Strenge?“ fragte der Stadtrat. „Wenn sie im elterlichen Hause wieder aufgenommen war, so mußte ihr doch auch verziehen sein.“

„Das scheint sonach nicht der Fall gewesen zu sein,“ fuhr der Maler topfischüttelnd fort, „oder aber die Familie hat ihren Tod gewollt.“

„Um Gottes willen, Herr Kalnok, wissen Sie auch, welchen furchtbaren Verdacht Sie mit diesen Worten aussprechen?“

„Ich weiß, daß ein Mensch ohne Herz und Gewissen zu allem fähig ist! Robert durfte seine Schwester nicht besuchen, Gabriel bediente sie, Baron Werner kam jeden Tag einmal zu ihr, und was dann zwischen Vater und Tochter gesprochen worden ist, das hat wohl außer den beiden niemand erfahren.“ 118,20



auss Weiblingen verschüttet und getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit fünf unmündigen Kindern.

Das 10jährige Mädchen des Bauern Börlein in Landa a. d. Tauber kam, H. Tauber-Str. dem Herdfeuer zu nahe und stand augenblicklich in hellen Flammen; das Kind erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Freitag nachmittag unternahm der Kapitän Meurer aus Griesheim mit einem Herrn und drei Mädchen eine Raubfahrt auf dem Rhein. Das Boot schlug um. Der Kapitän und ein Mädchen ertranken, die anderen Personen wurden gerettet.

In die dritte katholische Schule in Dümpfen bei Oberhausen (Rheinland) schlug der Blitz ein. Die in der Schule befindlichen Lehrpersonen und Kinder waren einen Augenblick fast betäubt. Sodann entstand eine große Panik, bei der mehrere Kinder verletzt wurden.

Ein Förster des Grafen Tiele-Winkler in Deuthen schoß auf zwei Bergleute und tötete einen von ihnen.

Bei Köln wurde außerhalb der Stadt auf freier Felde an einem fünfjährigen Kinde ein Lustmord verübt. Das Kind wurde mit zerschmettertem Schädel nach vollbrachter Tat aufgefunden. Augenscheinlich hat der Mörder mit einem schweren Stein derart auf den Kopf des Kindes eingeschlagen, daß infolge Schädelspaltung der Tod eintrat. Im Felde beschäftigte Arbeiter bemerkten den stiehenden Schurken, setzten ihm nach, konnten aber seiner nicht habhaft werden.

Auf der Bahnstrecke Diersfeld-Kamm wurde bei Diersfeld durch eine über die Schienen gelegte Schwelle der Versuch gemacht, einen Personenzug zur Entgleisung zu bringen. Auf den revidierenden Bahnwärter wurden zwei Revolvergeschosse abgegeben. Der Täter ist entkommen.

In der Nähe von Oberhaslach bei Straßburg traf dem „Wolff Kreisbl.“ zufolge der Fortschrittsausseher Messy den Rechenmacher Blatter von Oberhaslach, einen bekannnen Bildhauer, der gerade auf einen Hasen geschossen hatte. Blatter verweigerte trotz wiederholter Aufforderung die Herausgabe der Hinte und verfezte Messy fortgesetzt Stöße mit dem Laufe. Schließlich gab der Fortschrittsausseher einen Schrottschuß auf Blatter ab, der diesen auf der Stelle tötete.

Die Aufrufen in Russland.

Die Meuterei auf dem Potemkin ergeben sich.

Der amerikanische Konsul in Odessa meldet dem Staatsdepartement: Das Geschwader von Sewastopol ist heute mittag in Odessa eingetroffen; das Kriegsschiff Potemkin hat sich unmittelbar darauf, ohne einen Schuß abzugeben, ergeben. Das Schiff hat in der Stadt alsbald nach Ankunft des Geschwaders aufgeführt. Dadurch, daß sich die Meuterei unterworfen, haben sie der russischen Marine ein großes Panzerschiff gerettet. Bisher hat es aber in Odessa noch heftige Kämpfe gegeben. In Petersburg abends aus Odessa eingetroffene Depeschen melden, daß bei den Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den Truppen die meuternden Matrosen die Bevölkerung militärisch führten. Vorläufig hat das Militär gesiegt. Die Stadt steht teilweise in Flammen.

Wenn man einer Wiener Meldung glauben darf, so haben sich die von Sewastopol eingetroffenen Schiffe der Meuterei angeschlossen. Die R. Fr. bringt in bestimmter Form aus Odessa das Gerücht, die gesamten Matrosen des Geschwaders von Odessa meuterten.

Bei der Beerdigung des getöteten Matrosen Omeltshin, die durch ungefähr 10 Kameraden erfolgte, fanden politische Kundgebungen statt. Bei der Rückkunft von der Beerdigung wurden die Matrosen verhaftet. Das Panzerschiff Potemkin feuerte darauf zwei blinde Schüsse und dann einen scharfen Schuß ab, der beim Beschlagen abprallend ein Privatgebäude traf und darin Verwundungen anrichtete. Daraufhin wurden die Matrosen wieder freigelassen. Die Zugänge zum Hafen sind durch Truppen gesperrt. Die Feuersbrunst im Hafen ist erloschen. Einige Küstengeräte sind teilweise verbrannt. Die ausländischen Schiffe sind unverfehrt. Das Zollamt ist geschlossen. Der Hafenvorkehr ist eingestellt und das Geschäftsleben der Stadt vollständig gestört.

Geschäftlicher Ruin in Lody.

Aus Lody meldet die Wof. Ztg.; Infolge der Unruhen ist jetzt für Lody fast von sämtlichen Rohstofflieferanten des Auslandes der Kredit abgefragt worden. Das bedeutet für eine Masse Fabrikanten den Ruin.

Die Meuterei in Libau.

In dem amtlichen Bericht über die Meuterei in Libau heißt es: „Alle im Alexanderhafen in Libau stationierten sechs Matrosenkompanien revoltierten, nachdem sie wegen ungenügender Verpflegung Beschwerden geführt hatten. Sie bemächtigten sich mehrerer Waffen und Munitionsdepots, die sie plünderten und dann zerstörten. Sie erklärten, die Revolutionäre bewaffnen und unterstützen zu wollen. Gegen die Meuterei wurde Militär entsandt, das die aufrührerischen Matrosen nach einer Reihe schwerer Zusammenstöße zerstreute. Die Matrosen zogen sich mit den weggenommenen Waffen und Munitionsdepots zurück.“

Beginnende Meuterei in Kronstadt.

Nach einer Meldung aus Kronstadt sollten die Matrosen der kaiserlichen Marine, die zurzeit keinen Schiffsdienst tun, anstelle der entlassenen Arbeiter zu Arbeiten verwendet werden. Die Matrosen weigerten sich, zu arbeiten. Als darauf Befehl gegeben wurde, den Matrosen wie allen übrigen Arbeitern Stundenlohn zu zahlen, erklärten sie, sie seien Soldaten und keine Arbeiter; ihren Unterhalt könnten sie sich durch Arbeit erwerben, auch ohne der Kriegsmarine anzugehören, sie wollten auf den Schiffen verwandt oder entlassen werden. Ein höherer Marineoffizier, der beauftragt war, die Matrosen aufzufordern, wurde mit Steinwürfen empfangen, unter denen er zusammenbrach. Die Truppen in Peterhof sind seit mehreren Tagen verstärkt. Im Petersburger Hafen, wo ein Polizeioffizier ermordet wurde, erfolgten dieser Tage Massenverhaftungen von Arbeitern.

Die Meldungen von sferer Meuterei der Matrosen sind amtlich bisher noch nicht bestätigt. Dagegen wächst der Ausstand der Hafnarbeiter. 500 Kohlenzieher veranstalteten eine Kundgebung, wobei 5 Polizeisagenten totgeprügelt wurden.

Panik am Zarenhof.

Der Zar erfuhr erst Mittwoch nachmittag um 1 Uhr die erste Meldung von der Meuterei auf dem „Kraj Potemkin“ vor Odessa, wodurch er in große Aufregung versetzt wurde. Auch der übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie der Umgebung des Zaren bemächtigte sich eine große Aufregung. Der Eindruck, den die Meldung auf den Zaren und seine Umgebung gemacht hat, war um so größer, als alles darauf hindeutet, daß die Meuterei von Revolutionären seit längerer Zeit vorbereitet ist.

Der russisch-japanische Krieg.

Meldung aus Batavia besagen, daß der russische Hilfskreuzer Terek abgerüstet wurde und zwar wegen Arbeitsverweigerung der Kulis, die es unmöglich machte, die Kofeln in der vorgeschriebenen Zeit an Bord zu nehmen. Der holländische Panzer „Herzog Hendrik“ ist auf ein Riff aufgelaufen, der Panzer Seeland sucht ihn abzubringen.

Wieder ein gehobenes Schiff.

Das vor Port Arthur gesunkene russische Minierschiff „Pereswjet“ ist gehoben worden.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 30. Juni. Präsident Payer eröffnete die 109. Sitzung um 4 1/2 Uhr. Am Regierungstisch sämtliche Minister, sowie Staatsrat v. Fleischhauer. An Stelle des beurlaubten Abg. Fähle (Sp.) wird Abg. Hahn in die Finanzkommission gewählt. Hieran wird die Generaldebatte zur Verfassungsrevision fortgesetzt.

Ministerpräsident v. Breiting: Die Regierung habe nicht allseitige Zustimmung zum Entwurf erwartet. Die Verhandlungen haben klärend gewirkt und die Regierung kenne Freunde und Feinde. Das Zentrum habe sich ablehnend verhalten, aber seine Mitwirkung in der Kommission werde möglich sein. Es werde sehen, daß wir eine alte Wunde am Volkskörper beseitigen wollen. Die Zustimmung der Ritter zu erlangen, diese Hoffnung sei nicht aufzugeben. Auch die Regierung erblide einen Verlust im Ausscheiden der Privilegierten. Die Vorlage habe in diesem Zeitpunkt eingebracht werden müssen, sonst hätte man uns einen Vorwurf gemacht. (Sehr richtig!) Die Meinungen haben sich geklärt, die Parteien seien einander näher gekommen und die Regierung giebt die Hoffnung nicht auf, zum Ziele zu gelangen. Auch das Zentrum halte nicht immer an Programmsätzen fest, wenn die Zeit es erfordere. (Sehr richtig!) Gröber: Sehr unrichtig! (Heiterkeit.) Gröber habe im Jahr 1894 eine reine Interessvertretung in der 2. Kammer als unmöglich bezeichnet. (Dort!) Man werde auf eine berufständische gegliederte 2. Kammer heute verzichten müssen, weil dafür keine Mehrheit sich finden würde. Es frage sich, ob 75 Abgeordnete genügen. Am Bezirkswahlsystem müsse man festhalten. Auch bezüglich Elwaungens habe es sich empfohlen, am bestehenden Recht festzuhalten. Andere Ergänzungen als durch Kreiswahlen hätte man nicht gehabt. In keinem Lande gebe es solche Zusatzabgeordnete; man hätte also ein Unikum geschaffen. Er müsse entschieden bestreiten, daß es der Regierung um eine Schwächung oder Herabminderung des Ansehens der 2. Kammer zu tun gewesen sei. Bis jetzt fehle es nicht an Arbeitskräften, auch in Zukunft werde es nicht an solchen fehlen. Die Regierung möchte daher an dem Entwurf festhalten, sei aber bereit, in der Kommission in eine Erörterung darüber einzutreten, ob eine Erhöhung der Mitgliederzahl der 2. Kammer zu erreichen sei. Auch bezüglich der 1. Kammer sei sie zu einer Erörterung bereit. Es habe sich eben zunächst darum gehandelt, für alle Vorschläge eine Zweidrittel-Mehrheit zu finden. Das Zentrum habe selbst in seinem Programm die reine Volkammer verlangt. Die künftige Zusammenfügung der 1. Kammer enthalte einen Schuß gegen den Ansturm der radikalen Elemente, die allerdings in erschreckender Weise zunehmen! (Hildenbrand: In erfreulicher Weise), gerechte Forderungen erfüllen, das heißt gegen die Sozialdemokratie wirken und für die Monarchie eintreten. (Sehr richtig!) Die Regierung biete noch einmal die Hand und lehne im Falle des Scheiterns der Reform die Verantwortung ab, wenn die Wunde auf lange Zeit offen bleibe. Bringe jeder für seinen Teil wie die Regierung das Opfer, das erforderlich ist, um zum Ziele zu gelangen!

Abg. Graf v. Urkull: Wenn wir der Mehrheit nicht Folge leisten, müssen wir in Aussicht nehmen, daß wir uns von oben keines Lobes zu erfreuen haben. Wenn wir democh unserer Ueberzeugung treu bleiben, so tun wir es, weil wir der Ueberzeugung sind, daß eine Zustimmung zum Entwurf, wie er ist, nicht zum Wohle des Königs und des Vaterlandes sein wird. Wir wollen aber mit Freuden in die Kommission eintreten und haben die Hoffnung, daß bei entsprechendem Nachgeben und Zugeben doch etwas Gutes herauskommt.

Vizepräsident Dr. v. Kiene (Ztr.): Was vom Zentrumsprogramm vorgetragen worden sei, das beweise das Gegenteil. Das Programm erfordere einen Ersatz der Privilegierten. Man möge an diese Frage nur mit Logik herantreten, dann werde man finden, daß das Zentrum nicht anders habe handeln können und nur an seinem Programm festgehalten habe. Bei der ganzen politischen Richtung, wie sie jetzt zu tage trete, bei der Gefahr des Wachsens des Radikalismus, müsse ein Ersatz für die Privilegierten gefordert werden. Der fruchtige Ersatz würde sein die berufständische Vertretung mit Hilfe des Proporz. (Zurufe.) (Präsident Payer bittet wiederholt, den Redner nicht zu unterbrechen.) Das Zusammengeben des Zentrums und der Sozialdemokratie erfolge in Bayern nur, um in einzelnen Bezirken, wo es sich darum handle, sich gegenseitig zu helfen (große Heiter-

keit), das allgemeine Wahlrecht möglich zu machen.

Liesching (Sp.): Gröber habe ausdrücklich gesagt, daß ein konservativer Ersatz für die ausscheidenden Privilegierten geschaffen werden solle. In Bayern gehe das Zentrum mit der Sozialdemokratie zusammen, um eine reine Volkammer zur Einführung zu bringen. Das hat das Zentrum hier bei uns gar nicht nötig; hier (gegen das Zentrum geendet) haben Sie das ja gar nicht nötig, bei uns brauchen Sie ja nur zuzustimmen. (Zuruf v. Kiene: Aber wir beanspruchen Ersatz!) Liesching: In Bayern haben Sie ja auch keinen Ersatz. (Heiterkeit.) Das Wachstum der Sozialdemokratie sei in Baden und Bayern dasselbe, wie hier in Württemberg und doch brauche man in diesen Ländern keinen konservativen Ersatz. Das Entscheidende in dieser Stellungnahme des Zentrums aber sei die Tatsache, daß diese Partei überhaupt keine Verfassungsrevision wolle. Darin liege es. Sagen Sie es, führte der Redner zum Schlusse gegen das Zentrum gewandt aus, doch offen heraus. Der Volkspartei liege es fern, einen konfessionellen Kampf in die Verfassungsrevision hineinzutragen. Das Zentrum könne nicht glauben machen, es habe seinen programmatischen Standpunkt in der Frage der Verfassungsrevision nicht geändert.

Minister des Innern v. Bischof: Wenn die Regierung einen Appell an die Ritter gerichtet habe, so sei es in der Hoffnung geschehen, die letzteren davon überzeugen zu können, daß die Tendenz, welche sie vertreten, und die Sache des besonnenen Fortschritts besser gewahrt werde, wenn dem Regierungsentwurf zugestimmt wird, als Zentrum verlangte berufständische Vertretung und das allgemeine gleiche Wahlrecht sei ein Widerspruch in sich. Wenn der Abg. v. Kiene davon gesprochen habe, daß es notwendig sei, Männer mit einem weiten Blick in die zweite Kammer als Ersatz der ausscheidenden Privilegierten zu bekommen, so sei doch darauf hinzuweisen, daß auch Männer mit radikalen politischen Anschauungen einen weiten Blick besitzen können. Die Einführung einer berufständischen Vertretung in der 2. Kammer habe sich schon im Jahre 1894 als unmöglich erwiesen.

Abg. Gröber (Ztr.): Der Vorwärtse gegen uns seien 2, einmal, wir hätten gegen unser Programm gehandelt und sodann in Widerspruch mit dem Zentrum in Bayern. Das sei gar nicht entscheidend in der Sache. Man habe die bei den Wahlen gemachten Erfahrungen nicht lassen. Jetzt komme man mit dem Kreisproporz nicht aus. Vertretungen aller Berufsstände seien auch eine allgemeine Wahl. Liesching habe Unrecht, wenn er sage, daß in Bayern die Gefahr des Radikalismus eben so groß sei wie in Württemberg und Baden. Die sozialdemokratische Gefahr sei in Württemberg größer als in Bayern und Baden. In Württemberg seien von 17 Reichstagswahlkreisen 10 angegriffen. Bei uns sei die Gefahr doppelt so groß. Wenn die Regierung glaube, diese Gefahr vermeiden zu können, so wolle er nur hoffen, daß sie recht habe. Die Regierung sollte froh sein, daß wir die Entwicklung der Sozialdemokratie zu hemmen suchen.

Abg. Keil (Soz.): Mit dieser Vorlage werden die Wünsche des breiten Volkes nicht erfüllt. Mit der Annahme der Vorlage nehme man auch der Sozialdemokratie nicht den Wind aus den Segeln. In ihrer jetzigen Gestalt entspricht die Vorlage auch nicht den minimalisten Forderungen der Sozialdemokratie. Es sei gewagt, wenn Laubmann die Sozialdemokratie als zustimmende ansche. Ein großes Unrecht und eine Inkonsequenz der Regierung sei es, in Stuttgart für den Proporz einzutreten, sonst aber auf ihn zu verzichten. Hinsichtlich des Budgetrechts werde seine Partei dem Entwurf nicht zustimmen und der ersten Kammer kein Täpfeldchen zugestehen. Die öffentliche Meinung vertrete die Sozialdemokratie mehr als Krant und das Zentrum. Die Haltung des Zentrums sei von enormem Wert, denn die Ansicht Gröbers, daß die Sozialdemokratie wachsen werde, sei für diese vertrauens-erweckend. Bei den allgemeinen Wahlen, lasse sich berufständische Vertretung gewinnen. Aus diesen Beratungen werde die Sozialdemokratie gewinnen.

Abg. Hieber (D. V.): Gröber habe das Gegenteil dessen bewiesen, was Kiene zu beweisen suchte. Gröber habe nämlich bewiesen, daß die Entwicklung dahin gegangen sei, daß man am Proporz etwas ändern müsse. (Laubmann: Sehr richtig!) Sage doch das Zentrum, daß es die Verfassungsrevision nicht wünsche. Das Zentrum sei die letzte Stelle, von der man Mahnungen zum konfessionellen Frieden entgegenzunehmen habe. Es sei eine Sozialisten-debatte entstanden. Gröber habe heute das Selbstgefühl der Sozialdemokratie gestärkt.

Abg. Laubmann-Gerabronn (Sp.): Er habe v. Kiene gefragt, ob das Zentrum die Verfassungsrevision annehme, wenn der Proporz für Kreiswahlen aufgenommen werde. Man sei die Antwort schuldig geblieben in der Verlegenheit.

Abg. Kraut (Konf.): Keil habe ein Rundschreiben gegen ihn ausgespielt wollen. Wenn auch ein politischer Bruder das getan habe, so könne er doch nicht dafür. Seine Bedenken gegen den Entwurf rühren hauptsächlich von den großsprecherischen Reden Keils und seiner Freunde her.

Präsident Payer rügt diesen Ausdruck.

Abg. Gröber (Ztr.): Man wirft uns immer vor, nicht an unserem Programm festgehalten zu haben. Wir verlangen für die Berufs gleichmäßige Vertretung. Diese lasse sich durch den Entwurf nicht erreichen. Auch bei der Einkommensteuer habe man schon eine Einteilung nach Berufs, warum soll sie hier nicht möglich sein. In Mainz sei die nationalliberale Partei unter Bruch ihres Wortes für die Sozialdemokratie gegen das Zentrum eingetreten. Die Entwicklung gehe, wie die Zahlen beweisen, dahin, daß die Sozialdemokratie anwachse, auf Kosten der Demokratie und der Deutschen Partei. Die Vorlage, wie sie sei, werde auch anderen, nicht nur dem Zentrum, unannehmbar sein. Bei der Abstimmung werden wir schon zeigen, ob wir sie annehmen.

Kultminister v. Weizsäcker: Er fürchte nichts für den Kultusetat bei der künftigen Gestalt des Landtags. Unsere Kulturaufgaben werden auch in Zukunft eine Mehrheit finden. Was die Forderungen für die Kirche an-



Befange, so werden auch sie in Zukunft genehmigt werden. Er sei besonders befriedigt, daß die evang. Prälaten dem Lande das Vertrauen schenken, wie die Regierung und er lade die Ritter ein, diesem Vertrauen zu folgen.

Abg. Krens (S.-M.) (Zr.): Wisse der Minister, daß das so sein werde, wenn die Zusammenkunft des Landtags eine andere sei. Kenne er die Bewegung der Frankfurter nicht? Glaube der Minister, die Wunde werde sich schließen? Nein! Auf die 1. Kammer werde es erst recht losgehen.

Die Beratung wird geschlossen. Der Kommissionstrag auf Verweisung an eine Kommission wird einstimmig angenommen. Morgen Wahl einer Verfassungs-Kommission, Staatsvertrag zwischen Württemberg und Bayern, Eisenbahnkreditgesetz. Schluß halb 8 Uhr.

Stuttgart, 1. Juli. Die Kammer der Abgeordneten wählte in ihrer heutigen Sitzung zunächst die Verfassungskommission von 16 Mitgliedern. In diese Kommission wurden gewählt: von der Deutschen Partei Gieber und Schneiderberger, von der Volkspartei St. Kaufmann, Hr. Schönmayer, Kauf, Reichling, Viehsing, ferner Prälat v. Sandberger, Kraut, Graf Ursula, v. Eedenborff; vom Zentrum Domkapitular Kern, Gröber, v. Aene, Krenbold-Gmünd; von der Sozialdemokratie Karl. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Viehsing gewählt, die Beratungen sollen am 10. Juli beginnen.

Stuttgart, 30. Juni. Die Finanzkommission hat in ihrer heutigen Sitzung den vierten Nachtrag zum Entwurf des Hauptfinanztats: „Ankauf des Wilschens Tiergartens“, sowie den fünften Nachtrag zum Entwurf des Hauptfinanztats: „Verkauf der Legionskaserne, Erbauung von Wohngebäuden für die niederen staatlichen Beamten in Stuttgart“ beraten und genehmigt; dagegen einen Antrag „Gröber u. Genossen“, der dahin ging: die Schlüssel im Artikel A Ziffer 1 dahin abzuändern: um den Preis von 250000 Mk. unter dem Vorbehalt einer persönlichen Dienstbarkeit zu verkaufen des Staats zu verkaufen, daß auf dem Grundstück ein Warenhaus nicht betrieben werden darf, mit 4 Stimmen abgelehnt.

Stuttgart, 1. Juli. Die völkische Wirtschaftliche Kommission der Abg. Kammer genehmigte in ihrer heutigen Sitzung die Beteiligung des Staates an dem Halberstadter Eisenbahn durch Übernahme von 300000 Mark Aktien für den Umbau der Linie Wöhringen-Hörsching und sodann die Förderung für verschiedene Wohnbauten. Sie erklärte sich auch mit der vorgeschlagenen Bedingung für die Ergänzungen des Eisenbahnkreditgesetzes einverstanden.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Ernannt: Der Altmeister z. D. Freiherr Armin von Goldberg-Schödingen unter Verleihung des Titels „Hofjägermeister“ mit dem Rang auf der 4. Stufe der Rangordnung und unter gleichzeitiger Ernennung zum Kammerherrn zum Vorstand des Hofjagdbamts.
In den Ruhestand versetzt: Der Oberjägermeister Freiherr von Plato auf sein Ansuchen mit Wirkung vom 1. Juli d. J. unter Verleihung des Großkreuzes des Ordens der Würt. Krone und mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Hofjagdbamts.

Mottweil, 30. Juni. Gestern bildete sich eine Motorwagenaktiengesellschaft mit beschr. Kapl. für die Strecken Mottweil-Dunningen-Schramberg mit einem Stammkapital von 65000 Mk. Die beteiligten Gemeinden leisten eine Garantie von jährl. 3900 Mk. Die Gründung gilt für 10 Jahre; der Betrieb beginnt mit dem 1. April 1906. Es werden bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Cannstatt 3 16psige Pöpsel. Wagen bestellt, die ungefähr 57000 Mk. kosten. Der gewählte Vorstand besteht aus Stadtschultheiß Müller-Mottweil, Stadtschultheiß Harter-Schramberg, Komm.-Rat Ehrh. Jung-Hans-Schramberg, Stellvertreter Komm.-Rat Groß-Mottweil, Schultheiß Rauch-Dunningen und Fabrikant Haardtner-Lochenhof. Sitz der Gesellschaft ist Mottweil.

In Stuttgart wurden einem Kaufmannslehrling von einem Fremden Namens Kohler 400 Mark weggenommen. Doch konnte sich der Dieb seines Raubes nicht lange erfreuen, da es gelang, ihn am Bahnhof festzunehmen.

Der leidige Unfug Kirscheneisene und Vbistze wegzuwerfen hat in der Feuerstraße in Stuttgart eine Frau, die sich eben auf dem Wege zur Fabrik befand, sehr übel mitgespielt. Vor einem Laden, in dem z. B. Kirscheneisene verkauft werden, glitt die Frau auf den zahlreichen dort umherliegenden Kirscheneisene und fiel mit dem Kopf auf der Kopfmauer des betr. Hauses auf daß sie bewußtlos vom Platze getragen wurde.

In Cannstatt erfolgte in einer Wirtschaft in der Wiesentstraße Donnerstagabend gegen 11 Uhr eine Gasexplosion. Im Nebenzimmer war ein Gasbrenner offen geblieben, was sich durch den Geruch endlicher bemerkbar machte. Die Wirtin betrat mit einem brennenden Licht das Zimmer und erlitt dann nicht unerhebliche Brandwunden.

Das Haus des Weingärtners Chr. Munk in Untertürkheim in der Seitenstraße brannte nieder. Die Befehle war bei der Enge der Straße groß und wurde nur durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr beseitigt.

In Unterreichenbach hat ein Schustergehilfe seinem Meister die Valenstasse mit beträchtlichem Inhalt erschrocken und mit dem Geld das Weite gesucht.

Der von einem Rauber ohne dessen Schuld umgefahrene frühere Apokerler Wilsburg in Leubach ist den dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

Bei einem Gewitter schlug der Blitz in Emerklingen ein, wodurch ein Wohnhaus und Scheuer niedertbrannten.

Der 34 Jahre alte Baumaterialienhändler Anton Sandthaler von Biberach stürzte in Stafflangen vom Fahrrad und starb dem Leimtransport.

Gerihtsaal.

Am 1. Juli. Das hiesige Amtsgericht entschied in der Zivilklage des Freiherrn v. Mülich gegen Rechtsanwalt Dr. Schejbal wegen Erschleichung auf Abweisung der Klage v. Mülich.

Mannheim, 30. Juni. Das Schwurgericht verurteilte den Raubmörder Georg Becker, der am 4. März d. J. die Dienstmagd Susanne Senges ermordet hatte, zum Tode.

Münster, 30. Juni. Der kommandierende General von Bissing hat heute Revision gegen das Urteil des Oberkriegsgericht gegen Bachstein eingeleitet. Das Disziplinargericht ist unzulässig, bevor das Reichsmilitärgericht gesprochen hat.

Fernschickes.

Der Raubmörder Mogler

aus Hedergartach ist immer noch nicht beigebracht. Aus allen Teilen des Landes laufen Nachrichten ein, daß Mogler da oder dort gesehen worden will, wenn aber die Polizei nachforscht, ist von Mogler keine Spur ob Mogler sieht eben aus wie viele junge Leute und wenn jetzt einer auftaucht, der radelt oder sich nach dem Weg erkundigt, dann ist's Mogler. So hat die Polizei in Oberbräden O. A. Badnang einen jungen Mann verhaftet, der mit dem Rad daselbst ankam und in einem Wirtshaus eine Erfrischung zu sich nahm. Zu seiner Ergreifung kam der Schultheiß, zwei Polizeibeamte, mit geladenem Gewehr, die Polizeimannschaft und fünf bis sechs handfeste Bauern. Der junge Mann legitimierte sich als Geschäftsreisender was ihm aber erst geglaubt wurde, nachdem der Stationskommandant ein getrautes war und den „Fall“ geprüft hatte. Der junge Mann nahm sich vor, nicht mehr auf die Reife zu gehen, bevor der richtige Mogler gefast ist. Allen jungen Leuten zwischen 18 und 30 Jahren ist zu empfehlen in nächster Zeit nur noch mit sicheren Ausweis-papieren zu reisen.

Der Kellerer Hans Düde aus Hamburg, der wegen Verdachts der Unterstützung des Mörders Mogler in Basel verhaftet worden war, ist wieder freigelassen worden. Ein an die Heilbronner Staatsanwaltschaft gestelltes Entschuldigungsgeuch wurde nach seiner Angabe barsch abgewiesen. Düde protestierte gegen die Bezeichnung als Zuhälter, die man ihm beistelegt habe. Die Bezeichnung als Zuhälter, die man ihm beistelegt habe. Düde kam auf die Redaktion der Meinen Presse in Frankfurt und teilte über seine Verhaftung mit: „Am Mittwoch nach Pfingsten kam ich aus Hamburg hier in Frankfurt an, kaufte mittags in einem Schuhgeschäft auf der Kaiserstraße ein Paar Stiefel und in einem gegenüberliegenden Geschäft einen neuen Anzug. Die alten Stiefel ließ ich in dem Schuhgeschäft zurück, um sie am Abend abzuholen. Da aber gegen acht Uhr das Geschäft geschlossen war, und ich weiterreisen mußte, schrieb ich an die Firma die verhängnisvolle Postkarte, sie möchte die alten Stiefel an Frau A. Düde nach Hamburg schicken. Also an meine Frau. Dann fuhr ich nach Basel, wo ich im „Hotel du Jura“ wohnte. Am Freitag Nachmittag wurde ich verhaftet und blieb bis Dienstag Mittag im Post. Einen halben Tag war ich freigelassen, da wurde ich am Mittwoch abermals verhaftet, aber bald wieder entlassen. Ich fuhr nach Heilbronn, um mich der Staatsanwaltschaft zu stellen und um eine Entschädigung für die anspruchlos erlittene Untersuchungshaft zu bitten, da ich nur noch wenige Mittel hatte und zum Unglück um meine Stellung kam, die ich in Basel hätte antreten können. Ich sprach sogar zweimal vor, wurde zum erstenmal sanft und zum zweitenmal barsch abgewiesen. „Nicht einen einzigen Pfennig bekommen Sie. Ich habe nur meine Pflicht getan!“ So hat der Oberstaatsanwalt mich beschieden. Ich mußte also abziehen, ohne Geld, ohne Stellung, fast ohne die Möglichkeit, zurück zu meiner Familie zu fahren. In Heilbronn wurden mir eine Karte und ein Brief meiner Frau ausgehändigt. Der Brief war beschlagnahmt gewesen und enthielt Mitteilungen, daß meine Wohnung in Hamburg von Schuposleuten, die sich alle paar Stunden ablösten, von morgens 5½ bis abends 10½ Uhr bewacht würde. Meine Frau wurde glücklicherweise bald beruhigt, da die Hamburger Polizei sich sehr rasch von meiner Unschuld überzeugte und mir noch abwartete, bis der Festbefehl aufgehoben war. In Heilbronn wurde mir übrigens erklärt, es sei nur eine Verfügung ergangen für vorläufige Festnahme und Vernehmung; von einem zweiten Haftbefehl wisse die Staatsanwaltschaft nichts.

Ueber die Ursache meiner Festnahme überhaupt habe ich folgenden erfahren: Am Dienstag nach Pfingsten, also einen Tag vor mir, hat der Kaiserer in demselben Schuhgeschäft auf der Kaiserstraße ebenfalls neue Stiefel gekauft und seine alten zurückgelassen. Das hatte die Polizei ermittelt und begrifflicherweise Verdacht geschöpft als ich am nächsten Tage meine alten Stiefel durch die Postkarte nach Hamburg zu schicken alten. Mogler hatte sich auch eine Schachtel Schuhglanze gekauft aus der der Name der Firma stand. Diese Schachtel ließ er bei seinem Bruder zurück. Dadurch kam man überhaupt erst auf seine Spur.

Düde bittet mitzuteilen, daß er nur durch den Verdacht der Mittäterschaft oder der Beihilfe bei jenem Mord fälschlich in den Ruf eines Zuhälters gekommen sei, weil die Polizei gewöhnlich die schweren Verbrecher unter solchen Kreisen sucht. Er habe sein ganzes Leben lang mit diesem verwerflichen Gewerbe nichts zu tun gehabt.

Galgenhumor. Der Verurteilte des Stuttgartener Simplicissimusprozesses Schriftsteller Ludwig Thoma richtet an die W. A. N. folgenden Schreiben, das wenigstens davon zeugt, daß dem unwürdigen Poeten der Humor nicht ausgegangen ist.

Siecht Verdächtiger in Stuttgart haben mich zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil ich die ganze Geistlichkeit beleidigt habe.

Ich sage mir, davon müßte ich doch eigentlich auch etwas haben. Ich habe im letzten Herbst aus Argger über einige Reden, die auf dem Kölner Kongresse gehalten wurden, ein Gedicht gemacht; ich hatte die Versicherungen eines gewissen Bohm in der Gedächtnisse. Er sagte, daß ganz Deutschland verhart sei etc. Dabei sprach er selbst mit sattem Lächeln von den Herren, die er bei seinem „herrlichen Weibe“ erdulde usw. Und vor einigem tausend Menschen, die er nicht kannte. Dann Bemerkungen über Gorki, Pola, Knapf-

fant von anderen Geldern vorgebracht, alles das hat mich veranlaßt, in gerechter Form anzufordern, wer solchen Menschen das Recht gibt, drei Tage lang die deutsche Schulbildung an den Pranger zu stellen.

Und damit habe ich die gesamte Geistlichkeit beleidigt. So gar die fünf Berufsrichter. Zwar habe ich das Gedicht mit einer Ueberschrift versehen: „An die Sittlichkeitsprediger in Köln“, und auch die fünf Berufsrichter erkannten daraus ganz richtig, daß der „untenstehende Text“ in einem gewissen Zusammenhange mit dem Kölner Kongresse stand.

Nach geschlagenen acht Tagen fanden sie, daß man die gesamte Geistlichkeit meint, wenn man sich z. B. auch über die Reden eines Kolportagebuchhändlers äußert. Zwar hat nicht einmal der Staatsanwalt behauptet, daß die Geistlichkeit beleidigt wurde; er meinte, nur die geistlichen Redner in Köln seien angegriffen.

Er wollte belagern, daß die Ferientebe des Herrn Bohm eine priesterliche Amtstätigkeit bedeute. Weil nämlich ein Priester überall den priesterlichen Beruf ausübt, wenn er schimpft. Die Sakramente darf er hingegen nur im engen Pfarrbezirk spenden.

Der Pastor von Wilmsdorf kann z. B. in Schönberg nicht konfirmieren, aber der Dizentiat Bohm auf Berlin kam in Köln losliegen und wenn er dabei erzählt, daß er des Morgens wie ein Held aus seiner Ahnen-Kammer schreitet, so befindet er sich in dieser Hinsicht seiner Mannbarkeit in Ausübung des priesterlichen Berufes ebenso, als wenn er sagt, daß die anderen Deutschen verhart seien.

Dies versuchte der Herr Staatsanwalt zu beweisen. Die fünf Berufsrichter gingen noch weiter. Sie finden — ich weiß nicht in der Rede oder in der Person des Dizeniaten Bohm — die gesamte Geistlichkeit verzeihen.

Ich habe mich bemüht, der Wahrheit entsprechen, den Herren klar zu machen, daß ich einen Dizeniaten anrede, weil ein Dizeniat sich am meisten hervortut und weil ich als typischer Vertreter der in Köln geoffenbarten Mädelerei nicht einen Buchhändler und vorerst nicht einen Landgerichtsrat darstellen konnte. Vielleicht haben mir die Herren keinen Glauben geschenkt.

Angeklagte lägen ja immer; wenigstens Einbrecher und ähnliche.

Das wissen alte Richter, welche man nicht hinter's Licht führen kann. Diese Erkenntnisse haben sie als gewiegte Juristen sich erworben. Und wer kann verlangen, daß die Herren eine berufliche Lebensanschauung aufgeben, nur weil unter dem Buchstaben T. zufällig ein Pfehberweh mit unterliegt?

Freilich meinten viele mit mir, daß die Meinung des Gedichtes in diesem selbst mit einiger Klarheit ausgedrückt ist, und daß sich die „geamte Geistlichkeit“ bedanken dürfte, vor die sie, die in Köln waren, als Kugelfang hingestellt zu werden.

Aber die fünf Herren, die fanden es eben. Wie sagen sie so schön? „Daß ich als früherer Jurist die Angriffe in meinem eigenen Gedichte erkennen mußte!“ Die Herren glauben also, daß ein Jurist bessere Einsicht und mehr Verstand hat, wie der gewöhnliche Mensch. Ich kann diese Ansicht nicht teilen.

Nicht einmal nach diesem Urteile, welches mich übrigens — und das melde ich allen teilnehmenden Freunden — im Zustande einer furchtbaren Würstigkeit antraf und „daselbst beließ“.

Um mich juristisch auszubräuen.
Ludwig Thoma.

Konfessionelle Bäder. Aus Würzburg 22. Juni, wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: In der Frauenabteilung des kaiserlichen Freibades a. a. erregt seit einigen Tagen eine merkwürdige Bekannmachung stannendes Kopfschütteln. Dieser schriftliche Beweis behördlicher Weisheit lautet nämlich:

„Am Montag, Mittwoch und Freitag für protestantische Mädchen.“

Obwohl nur für diese Gäste das Rainwasser erst präpariert werden muß?

Schlafstertig.

Ein Zwischenfall, der auf die Beteiligten einen ungemein belustigenden Eindruck ausübte, ereignete sich kürzlich an der Kleinbahnstation der Lüneburger Heide. Als der Zug gerade abfahren wollte, kommt in hellem Schweiß ein Bäuerlein angelaufen, springt schnell in ein Abteil und läßt sich erschöpft auf eine Bank nieder mit den Worten: „So, nu hat den Zug to'n Düvel gefahren!“ Ein ihm gegenüber sitzender Herr den die Worte ansehend mit Mißfallen angehört: „Rein Dieb“, redete er das Bäuerlein salbungsvoll an, „wenn wir zum Teufel fahren, dann fährt uns der Weg aber zur Hölle.“ „Dat is mod (mir) ganz egal“, erwiderte der Angekommene, „ed (ich) for mine Person gewwe io'n Retourbillet.“

— Unter Freunden. A.: „Ich bin mit Frauenlein Ellie schon so gut wie verlobt!“ — B.: „Und ich bin mit Frauenlein Bilit so schlecht wie verheiratet!“

Land und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 30. Juni. Laut Bekanntmachung der Kommission für die Feststellung der Fleischpreise tritt vom 1. Juli ab beim Schweinefleisch ein weiterer Aufschlag und zwar von 75 auf 80 Pfg. ein. Die übrigen Fleischpreise bleiben unverändert.

Stuttgart, 1. Juli. Wochenmarkt. Der heutige Großmarkt hatte eine reiche Zufuhr aufweisen, besonders in Rindern, wovon etwa 1100 Rinde zugeführt waren. Preis 12-15 Pfg. Gelbbrezen 10 Pfg., Himbeeren 20-25 Pfg., Stachelbeeren 10-15 Pfg., Johannisbeeren 14-16 Pfg., Preis 20-30 Pfg., das Pfd. Der Getreidemarkt hat Berlin zu 15-30 Pfg., Blumenholz zu 16-40 Pfg., Wirsing zu 12-15 Pfg., Endivien zu 10 bis 12 Pfg., Bohnen zu 35-40 Pfg., Kohlrabi zu 8-5 Pfg. Auf dem Wildpret- und Geflügelmarkt kostete 1 Rehziegel 4.10-5.60 Mk., 1 Rehstomer 4-8 Mk., 1 Gans 4.60-5 Mk., 1 Ente 2.60-3.80 Mk.

Mittenberg, 30. Juni. Bei dem gestern hier abgehaltenen Submissionsstammholzverkauf aus dem Staatswaldungen des hiesigen Forstamts, wurden aus 8387 Festmetern Tannen- und Fichtenholz 80417 Mk. erzielt. Der Durchschnittspreis bei Normalmaßholz betrug 117 %, bei Kuchschlagholz 104 %, bei Normalmaßholz 110 %, und bei Kuchschlagholz 91 % des Kaufschlags. Somit wurde ein Gesamtdurchschnittspreis von 115 % erzielt.

Historische Gedenktage. 2. Juli.
 1624. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg geboren.
 1871. Viktor Emanuel zieht in Rom ein.
 1896. Der Theolog Rudolf Kögel in Berlin gestorben.
 1900. Erster Aufstieg des Zeppelinischen Luftschiffes über dem Bodensee.

3. Juli.
 1866. Schlacht bei Sadoma und Königgrätz: Sieg der Preußen über die Oesterreicher unter Benedek.
 1898. Spanisch-amerikanischer Krieg: Vernichtung des zweiten spanischen Geschwaders unter Cervera durch die Uebermacht der Amerikaner unter Sampson bei Santiago de Cuba.

Aus Stadt und Umgebung.

Kgl. Kurtheater. Am Samstag wurde „Der Raub der Sabinerinnen“ gegeben. Es ist dies ein schöner Schwanke von Schönthan. Die Hauptrolle darin ist die des Emanuel Striess, Theaterdirektor, welche von Herrn Albert gespielt wurde. Wenn wir den Hrn. Oberregisseur in anderen Stücken bewundert und ihm einen Hel den

Bühne genannt haben, so müssen wir nach dem heutigen Abend sagen: Dieses Lob verdient er in vollem und ganzem Maße. Diesen Striess hat er so prachtvoll wiedergegeben, daß wir sogar ruhig sagen können, bei der Darstellung dieser Rolle ist er die erste Kraft der deutschen Bühne. Dieser Ausdruck ist keine leere Phrasen, denn schon bei seinem Auftreten in anderen Theatern wurde ihm als Striess diese Anerkennung gezollt. Was er den andern Spielern dieses Theaterdirektors voraus hat, ist das, daß er die Komik nicht zu sehr in den Vordergrund treten läßt. Unvergleichlich ist seine Mimik, während Dr. Neumeister von seiner Schwiegermutter „gepußt“ wird und dieser dann den Striess über die Verläumdungen zur Rede stellt. Seine Kunst wurde auch anerkannt durch eine Spende. Professor Gollwisch, der in früheren Jahren von Dr. Henke, am Samstag von Dr. Hille gegeben wurde, ist eine Person, deren Darstellung große Kraft verlangt. Dr. Hille steigt in unserer Achtung als Darsteller immer mehr. Er spielt seine Rollen, die meist Hauptrollen sind, vorzüglich. Frau Müblius-Kuhn, Frä. Blankenfeld und Frä. Grosser, die wir immer gern auftreten sehen, dürfen sich an die Seite der Künstler stellen. Frau de Scheider imponierte durch

ihre gelungenes Auftreten als Dienstmädchen. Sämtliche Mit- spieler verdienen unsere Anerkennung, was sich diesmal in reichem Applaus kund tat.
 * Im hiesigen städt. Schlachthaus wurden im Monat Juni geschlachtel:

Ochsen	Rühe	Kälber	Schweine	Schafe
31	3	153	93	1

Pforzheim, 3. Juli. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise brach am Samstag mittag im Hause des Gasmeisters Mayer, Rohrstraße, Feuer aus. Der Dachstuhl des Hauses brannte ab und konnten die Bewohner des selben nur die Bettstücke retten.

Letzte Nachrichten.

London, 1. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus St Petersburg von heute nachmittag 5 1/2 Uhr: Es ist vollkommen sicher, daß sich die Besatzung des Botenkin dem Admiral Krieger ergeben hat.

Paris, 1. Juli. Ministerpräsident Rouvier übermittelte heute dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin die Antwortnote in der Marokko-Angelegenheit, wonach Frankreich die anfänglichen Bedenken fallen läßt und im Prinzip die Konferenz annimmt.

Garantiert reinen
Blüten-Honig
 hat fortwährend zu verkaufen.
 Karl Rath, Gebereil.

Honig
 (in Sells)
 hat zu verkaufen
 Rometsch, Kürschner.

In meinem Neubau habe bis 1. Oktober
Parterre
1. Stock
 und
Dachstock
 mit je 3 Zimmer samt Zubehör zu vermieten.
 Ehrh. Großmann
 beim Windhof

Sprechstunden
 der hiesigen Kurärzte:

Dr. Usher. Vorm. von 10-12, nachm. von 3-5. Samstag nachm. ausgenommen. Wohnung: Hauptstraße 149.

Dr. Hausmann, Sanitätsrat. Vorm. v. 8 1/2-9 1/2, nachm. v. 3-5. Sonntag nachmittag ausgenommen. Wohnung Kernerstraße 30.

Dr. Josenhans. Vorm. von 10 1/2-12, nachm. (Sonntag ausgen.) von 3-5. Wohnung neben dem Badgebäude.

Dr. Zaher, homöopath. Arzt. Vorm. von 9-11. (Samstag und Sonntag ausgen.) Wohnung Villa Springler (gegenüber dem Bahnhof).

Dr. Lorenz. Vormittags von 10-11 im Bankgebäude.

Dr. De Ponte, Sanitätsrat. Vorm. von 11-1, nachm. (ausgen. Sonntags) von 3 1/2-5 1/2. Wohnung König Karlstr. B 178.

Dr. Weizsäcker, Geh. Hofrat. Vorm. von 8 1/2-9, nachm. (ausgen. Sonntags) von 3 1/2-5 1/2 im Parterre des Katharinensifts.

Matjesheringe
 und
Maltakartoffel
 sind frisch eingetroffen bei
 Hermann Kuhn.

Matjesheringe
 sind frisch eingetroffen bei
 Adolf Blumenthal.

MAGGI'S
 Suppenwürze
 in jeder Saison.
 wenn die Hausfrau gern
 eine Küche macht,
 unerschöpfbare
 Dienste

Kgl. Kurtheater
 Direkt: Intendantenrat Peter Liebig.
 Montag den 1. Juli
 21. Vorstellung.
Der Familientag.
 Lustspiel in 3 Akten von
 G. Kadelburg.

Einem hiesigen wie auch auswärtigen geehrten Publikum, sowie den titl. Kurgästen halte meine
Milchwirtschaft
 bestens empfohlen.
Karl Schrafft, Biegelhütte.

Zur gefl. Beachtung!
 Empfehle der titl. Einwohnerschaft, insbesondere den titl. Hoteliers und Gasthofbesitzern meine
Sodawasser und Limonade
 sowie
Teinacher Wasser
 und
Teinacher Sprudel
 zur gefl. Abnahme.
 Chr. Schmid jun.
 König Karlstraße 96
 im Hause d. Hrn. Wendel, Badiener.

Cognac Badenia „m. d. Flagge“
 Uebersichtlich empfohlen. + Gesetzlich geschützte Marke.
 Ein wirklich vorzüglicher Cognac in anerkannt hervorragend feinen Qualitäten, die in weiten Kreisen treue Abnehmer gefunden haben:
 1/1 Original-Flasche a M. 2.-, 2.50, 3.-
 1/2 " " " 1.20, 1.45, 1.70
 mit Etiquett weiß, chamois, blau.
 Ein einmaliger Versuch veranlaßt zu regelmäßigem Kauf!
 Alleinverkauf für Wildbad:
 Adolf Blumenthal, Delikatessenhandlung.

Ausverkauf
 in Arbeits-Hosen.
 Um so schnell wie möglich zu räumen verkaufe ich
jämtliche Sommerzeug-Hosen
 (nur Mannshosen) zum Selbstkostenpreis. Ferner
Senua Cords (Knaben- und Mannshosen)
 zu jedem annehmbaren Preis.
Sommerzeug am Stück
 sowie auch
Turnzeug gebe ebenfalls zum
 Selbstkostenpreis.
 Robert Riexinger
 Hauptstraße 107.



Senjen, Sicheln, Weizsteine,
 Dung-, Feu- und Schüttelgabeln
 sowie
eiserne Rechen
 empfiehlt
Wilh. Bohnenberger.

Phil. Bosch, Wildbad
 zeigt hiermit den Eingang sämtlicher Neuheiten in
Krawatten
 ergebenst an. Ferner empfehle in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.
 weisse Hemden, Vorstecker, Kragen, Manschetten, Touristenhemden, Normalhemden, Unterjacken, Beinkleider, Herrensocken, Damenstrümpfe, Korsetten, Leibbinden
 feine reinwollene fertige Fantasiewesten, Hosenträger, Taschentücher, Frottierwäsche, Bademäntel.
 NB. In Wäsche, als Hemden, Kragen u., führe nur noch anerkannt gute Bielefelder Fabrikate.
 Billige, jedoch streng reelle feste Preise.

Für Brautausstattungen
 sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

Polster- u. Schreinermöbel,
 Betten u. s. w.
 Es sollte daher Niemand verkümmern, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.
 Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger
 Möbel- und Aussteuergeschäft
 Waisenhausplatz 8.

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser
 gegründet 1820.
 * **Joh. Chr. Focktenberger in Heilbronn**
 Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten, schwachen Augen und Gliedern. (besonders wenn nach dem Baden damit gewaschen) feinstes und billigstes Parfüm.
 In Flasch. à 40 u. 60 Pfg.
 Alleinverkauf für Wildbad bei **J. F. Gutbus.**

10 Pfennig täglich
 hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, der ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet.
 Man benutze untenstehenden Bestellschein, um die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon geliefert zu erhalten, das alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfaßt.
 Louis Schneider & Co.
 Berlin S., Moritz-Str. 6

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Grossem Konversations-Lexikon gegen monatliche Ratenzahlung von 5 Mk. Preis pro Prachtband mit Goldschnitt 12 Mk. (ohne Regal), wovon komplett 20 Bände erscheinen. Ich verpflichte mich, nach Empfang der ersten Sendung mit den monatlichen Raten zu beginnen und dieselben bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den bezahlten Bänden und deren Wohnort als Erfüllungsort erkenne ich an.
 Ort u. Strasse: Name u. Stand: